

- Winter. Die Grafschaft Aschersleben. (Ebenda IX, S. 313—316.)
 v. Heinemann. Die Grafschaft Aschersleben. (Ebenda IX, S. 310—322.)
 Kurze. Die Grafen des Schwabengaus im 10. u. 11. Jahrhundert. (A. a. O. XX, S. 1—17. Werniger. 1887.)
 Gröfßler. Über Ursprung und Bedeutung der Erfurter Gerichte. (Zeitschr. des Harzv. VII, S. 377—385. Werniger. 1874.)
 — Landeskundliche Einleitung zu der Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Gebirgskreises. Halle 1893. Desgl. des Seekreises. Halle 1895. (Auch unter dem Titel: „Beiträge zur Landeskunde der beiden Mansfelder Kreise“ in wenigen Sonderabzügen erschienen.)
 — Erklärung der deutschen Ortsnamen des Mansfelder Seekreises. (Zeitschr. des Harzver. XVI, S. 102—128. Werniger. 1883.)
 — Erklärung der Ortsnamen des Mansfelder Gebirgskreises. (Zeitschr. des Harzver. XIX, S. 323—361. Werniger. 1886.)
 — Die gräflich Mansfeldischen Holzteilungen von 1501 und 1565. (Mansfelder Blätter IX, S. 30—69. Eisleben 1895.)

Etwas vom Kiffhäuser.¹

Von

Prof. Dr. A. Kirchhoff (Halle).

Das nebenstehende Kärtchen zeigt wenigstens den Umriss des Gebirges und die benachbarten Ortschaften mit hinreichender Deutlichkeit. Der Maßstab ist ungefähr daraus abzunehmen, daß die größte Breite des Gebirges (etwa vom Nordostfuß bei der Denkmalhöhe bis zum Südwestfuß im Nordwesten von Frankenhausen) nur 7 km, seine Längsachse (von Ichstedt nach Nordwest) nur das Doppelte beträgt.

Nicht mehr als 75 Quadratkilometer, mithin nicht ganz $1\frac{1}{2}$ deutsche Quadratmeilen mißt das Kiffhäusergebirge, und doch ist es eins der interessantesten von ganz Deutschland. Ein verkleinertes Abbild des Harzes, stellt es den klarsten Typus eines Massengebirges dar, dessen Plattform durch den Wetterangriff und rinnende Gewässer zwar mannigfach ausmodelliert, mit Thälern durchfurcht wurde, aber nirgends hochragende Kämme und Gipfel darbietet. Näher am Nordostrand liegen die höchsten Punkte, so das Lengefeld südwestlich der Rothenburg von 466 m, die Stelle des Kaiserdenkmals von 457 m (so daß nun also die Krone

¹ Zuerst abgedruckt in der Einladung zur Wanderversammlung des Thür.-Sächs. Vereins für Erdkunde am 25. August 1895.

des dortigen Aussichtsturms den allerhöchsten Punkt des Gebirges ausmacht). Das Anziehendste dieses dem verschwisterten Harz an durchschnittlicher Flächenerhebung wenig nachstehenden Gebirges ist durch-



weg sein Rand, der allseitig steil zur umfangenden Niederung abfällt. Und eben hierin offenbart sich der merkwürdigste Grundzug seiner Entstehungsgeschichte: der Kiffhäuser ist ein ausgesprochenes Horstgebirge, d. h. eine zur Zeit des Niedersinkens seiner ganzen

Umgebung in der Höhe verbliebene Scholle, die deshalb gleich den größeren Horstgebirgen des Harzes und Thüringerwaldes gewaltig mitgenommen wurde von jenen abtragenden („denudierenden“) Kräften, die der Volksmund treffend den Zahn der Zeit nennt. Der nagt immer weit kräftiger durch Wind und Wetter an den hochgelegenen Landesteilen. So ist es gekommen, daß in ganz Thüringen zwischen dem Harz im Norden und dem Thüringerwald im Süden ausschließlich die Kiffhäuser-scholle alle ihre Decklagen von Triasgestein, die doch sonst weit und breit das Beckenland Thüringen bilden, verloren hat bis zur Bloßlegung seiner paläozoischen Schichtgesteine und teilweise sogar des krystallinischen Grundgesteins, das allerwärts sonst im Thüringer Flachlande nur im tiefen Untergrund ruht. Anstehenden Granit und Gneis findet man abseits des nördlichen und südlichen Grenzgebirges in Thüringen einzig und allein am Nordostrand des Kiffhäusergebirges. Darauf lagert gen Südwest das mächtige Haufwerk der Schichten des Rottotliegenden, überwiegend aus rötlichen Sandsteinen bestehend, die zahlreiche verkieselte Holzstämme der unzählige Millionen von Jahren hinter uns liegenden paläozoischen Ära einschließen; es macht den Hauptteil des Gebirges aus, denn erst im Süden und Westen desselben bildet der dem Rottotliegenden wiederum auflagernde Zechstein die Oberfläche, ausgezeichnet durch seine weiß blinkenden Gipsfelsen, die zumal den Frankenhäuser Abfall des Gebirges so herrlich schmücken.

Eine sehr bemerkenswerte Folge der Horstnatur des Kiffhäusers ist es gewesen, daß er damals, als in der gewaltigsten der Eiszeiten des Diluviums das skandinavische Gletschereis um den Osthartz her ins Thüringerland einbrach und auf Jahrhunderte die ganze übrige Nordthüringer Mulde in ein grönländisches Eisgefilde umwandelte, so gut wie gänzlich eisfrei blieb — eine Oase in der Eiswüste. Nur an der südwestlichen Abdachung des Gebirges greift nämlich eine unbedeutende Partie von Geschiebelehm mit Gesteinen nordischer Herkunft etwas über den Gebirgsfuß herein. Um so ausgedehnter jedoch ist die Überschüttung mit sandigem, kalkhaltigem Löslehm erfolgt: er überkleidet mantelartig besonders den Ostabhang des Gebirges, wo er vom Winde bis auf Höhen von 340 m vertragen wurde; doch auch im tieferen Inneren des Gebirges hat ihn der um die Kiffhäuserforschung hochverdiente Dr. Arthur Petry in Nordhausen an Stellen gefunden, wo ihn die Blätter der geologischen Landesaufnahme nicht vermerken. Der Lös ist ein Denkmal der Trockenperiode unseres Diluviums, als Steppengräser die Fluren überzogen; und als lebendiger Rest dieser schon vom Menschen mit durchgemachten Steppenzeit grünen noch alljährlich die fein befie-

derten hohen Stipagräser im Kiffhäuser; sie heißen darum auch in Thüringen „Kiffhäusergras“.

Doch wie anders prangt nun unsere Horstscholle im prächtigen Wälderkleid an Stelle der einstmaligen Steppendürre! Ein wahrer Lug-Insland ist dieser Kiffhäuser auf seinen Kuppen, an all seinen Rändern; aber auch im Bewahren seiner Waldung aus der alten Germanenzeit bis heute ist er ein rechtschaffenes deutsches Gebirge. Noch hat hier die finanzielle Fürsorge der Forstverwaltung den Laubholzbestand nicht durch das besser rentierende Nadelholz verdrängt, noch trägt dies Gebirge wesentlich (wie bis in die dreißiger Jahre fast allein) Rotbuchen und Eichen neben vereinzelt Birken; nur hie und da trifft man auf einen angeforsteten Fleck von Fichten. Und in diesem grünen Waldesfrieden lebt wie kaum in einem anderen Gebirge unseres Vaterlandes nur die Tierwelt, Rot- und Schwarzwild, die gefiederten Sänger, die Falter und Käfer, Würmer und Schnecken, — der Mensch ist hier nur zu Gast! Wie der Harz zur Zeit unserer sächsischen und salischen Könige sich ausnahm, als es noch kein Dorf in den Waldungen seines Inneren gab, nur königliche Jagdhäuser wie das berühmte Bodfeld „an der Grenze der Thüringer und der Sachsen“, so zeigt sich uns noch in der frischen Gegenwart der Kiffhäuser: keine einzige Siedelung unterbricht mit Feldflur das Wäldergrün, nur in der Mitte liegt auf der stillen Rathsfeldwiese das schlichte Jagdschloß der Schwarzburger Fürsten. Jedoch nicht aus dem Fürstenwillen, sich die Jagdgründe unangetastet zu erhalten, auch nicht aus der besseren Nutzung des gebirgigen Bodens durch Holzwuchs statt durch Ackerwirtschaft erklärt sich zur genüge das Fehlen jeglicher Ortschaft: dies ist vielmehr die Wirkung der ganz auffälligen Armut an Quellen, die noch dazu fast alle im Sommer versiegen.

Zum Schluß nur noch ein Wort über den Namen Kiffhäuser. Seine älteste, urkundlich aus dem 12. Jahrhundert überlieferte Form ist Kufese oder Kuffese. Nach einer sehr anmutenden Deutung unseres trefflichen Professor Gröföler in Eisleben liegt diesem mittelhochdeutschen Namensklang das althochdeutsche Wort *clupisi* d. h. Zelt zu grunde. Fürwahr, wie das Riesenzelt eines Gottes oder gottähnlichen Helden steht der Felsaufbau vor den Augen des Beschauers aus Südosten! Doch schon im 13. Jahrhundert pascht sich das Wort *hūs* (Haus) gelegentlich in die Form des uralten Namens; man hatte offenbar den ursprünglichen Sinn desselben schon vergessen, da jener Ausdruck für Zelt bereits den damaligen Deutschen abhanden gekommen war. Wie in aller Welt verfiel man denn aber auf „Haus“? Man sagt, das rühre

einfach her von der Kaiserburg, dies Haus sei bald dem Volk wichtiger geworden als das Gebirge, und so sei schliesslich dieses nach jenem benannt worden. Mir scheint solche Meinung allzu oberflächlich. Kufhus begegnet bis um 1300 neben Kuffese und Kuffes, niemals aber Kufeshus oder Kuffeshus. Also steckt in Kufhus gar nicht ursprünglich der Sinn „Haus auf dem Kufese“; hus ist nicht angehängt an Kufese oder Kufes, sondern aus der zweiten Hälfte dieses Namens selbst irrtümlich entwickelt, so daß dann die andere Hälfte als das an sich ganz sinnlose Kuf (Küf, Kif, Kiff, zopfig Kyff) übrig blieb. Wie das Volk aus dem ihm unverständlichen *unguentum neapolitanum* den „umgewendeten Napolium“ und aus *unguentum digestivum* den „umgewendeten Degenstiefel“ machte, so bildete es aus dem mehr und mehr veraltenden Kufes durch Anähnlichung an das durchaus nicht im Sinne des Bergnamens liegende Wort *hus* ein Kufhus, weil im Mittelalter es die Kürzung von *hus* in Zusammensetzungen bedeutete, z. B. *brües* in Alt-Erfurt gebraucht wurde für *brühhus* d. h. Brauhaus und noch heute Backs (aus Backes) für Backhaus. Freilich ist nunmehr „Kiffhäuser“ Name für Burg und tragendes Gebirge, indessen wenn auch die sinnwidrige Anähnlichung, die den Begriff „Haus“ widerrechtlich herbeizog, dem altehrwürdigen Namen zum Verderbnis, gegängelt worden sein mag durch des Königs Haus auf weitausschauender Höhe, keineswegs ist das Gebirge nach seiner Burg genannt worden. Umgekehrt übertrug man den gewiß schon sehr alten Namen der Gebirgshöhe auf die an deren Saum nachmals erbaute Burg, so gut wie man Hohenzollern, Hohenstaufen, Giebichenstein die Burgen nennt nach ihren Bergen.

Über den täglichen Gang der Temperatur in Gardelegen aus dem 25jährigen Zeitraum 1870—1894

beobachtet und berechnet

von

Hauptlehrer O. Lange in Gardelegen.

Verfolgen wir in der nachstehenden Tabelle den jährlichen Gang der Temperatur, so zeigt uns die Tabelle, daß der Januar der kälteste Monat im Jahre ist, vom Januar an aber die Temperatur ziemlich gleichmäßig bis zur dritten Dekade des Juli ansteigt und von hier ab in größerer Gleichförmigkeit wieder bis zu ihrem Minimum herabsinkt.